

Das Opfer und das Geopferte. Versuch einer kontextuellen Deutung der reinen Beilhorte und der hölzernen Beilschäftungen in neolithischen Horten der Trichterbecherkultur

Florian Klimscha

Zusammenfassung – Der Autor präsentiert eine Deutung der reinen Beilhorte und der Beilhorte mit erhaltener Schäftung in der Trichterbecherkultur. Aufgrund von Hinweisen zur Nutzung und Deponierungsdetails werden Erhaltungsbedingungen für diesen Unterschied ausgeschlossen und stattdessen eine Separierung und unterschiedliche Deutung der Horte mit Schäftung vorgeschlagen.

Schlüsselwörter – Neolithikum, Trichterbecherkultur, Horte, Depotfunde, Beile, Schäftungen

Abstract – The article presents two groups of hoards; one consisting only of axeblades and another in which also the haftings are preserved. Analysis of the use of the axeblades and several details in the deposition of the axes allow to conclude that it is not varying conditions of preservation which are responsible for this difference, but that both groups of hoards represent different categories of religious offerings.

Keywords – Neolithic, Funnelbeakerculture, hoards, depositions, axes, haftings

Die archäologische Definition eines Beiles ist im Gegensatz zur rezenten nicht an die Größe sondern an die Schäftung geknüpft (vgl. HAHN 1991). Man spricht von einem Beil, wenn die Schäftung nicht durch ein Loch erfolgt. Schäftungen prähistorischer Beile können sich nur im feuchten Milieu erhalten, wie die bekanntesten Beispiele aus den Seerandsiedlungen des Alpenvorlandes zeigen. Im nördlichen Europa sind außerdem bei einer Reihe von Deponierungen in Mooren Beilschäftungen erhalten. Auf letztere soll die Aufmerksamkeit in diesem Beitrag gerichtet werden.

Horte mit steinernen Beilklingen können in Nordeuropa der Trichterbecherkultur und in geringerem Maße der Kugelamphorenkultur und Einzelgrabkultur zugeschrieben werden. Neben der Niederlegung in Mooren, sind auch Festbodenfunde bekannt (RECH 1979; 1999. Vgl. auch: BRADLEY 1990, 57-64; KARSTEN 1994; KOCH 1998, 158-161). Nach dem Versenken waren die Funde für immer verloren. Dass es sich dabei also um Opfer gehandelt haben muss, wurde daher nie ernsthaft angezweifelt. Neben den Niederlegungen in Horten sind allerdings auch solche aus nicht feuchtem Milieu bekannt, so dass zumindest für einen Teil der Funde auch eine profane Deutung, beispielsweise als Versteck in Frage kommen würde. M. Rech gelang es, zu zeigen, dass keinerlei Unterschied in Anlage und Deponierungssitte zwischen beiden Hortformen vorhanden ist, weswegen sie auch gleich zu interpretieren seien, nämlich kultisch (RECH 1979, 35 ff.).

Die Fundumstände sind in einigen, leider zu wenigen Fällen sehr gut beobachtet und zeigen

manche charakteristische Besonderheit: Eingriffe in den Boden sind genauso beobachtet worden, wie Abdeckung durch Steine oder die besondere Anordnung der Beile, beispielsweise senkrecht in einer Steinkiste stehend (**Abb. 1**) (RECH 1979, 15 f.). Es handelt sich also keineswegs um ein überhastetes „Wegwerfen“ der Beile sondern eine geplante und sorgfältig durchgeführte Unternehmung (RECH 1979, 16). In vielen Fällen wird es sich um ungeschäftet deponierte Beilklingen gehandelt haben, da die Lage der Beilklingen, so wie bei der Bergung beobachtet wurde, eine Schäftung zum Zeitpunkt der Niederlegung unmöglich gemacht hat (RECH 1979, 20). Ob dies der Regelfall war oder nur eine Ausnahme lässt sich leider nicht mehr klären. Die meisten Horte werden zufällig gefunden und unsachgemäß ausgegraben. Eine Rekonstruktion der ursprünglichen Lage bei der Deponierung ist damit in den meisten Fällen ausgeschlossen.

Neben den reinen Beilhorten können Beile auch mit Menschen- und Tieropfern, Wagenbestandteilen, Einbäumen und Pflügen sowie Keramik, Bernstein oder Kupfer vergesellschaftet sein. Im Folgenden soll auf diejenigen Horte näher eingegangen werden, die nicht nur die Beilklinge, sondern auch die Schäftung enthalten. Dabei werden hauptsächlich solche Funde aus feuchten Böden zur Sprache kommen, da nur dort die Voraussetzungen für eine Überlieferung organischer Materialien bis in die Gegenwart bestanden. Dort, wo Schäftungen deponiert wurden, bestehen sie in der Regel aus Eschenholz (SCHWABEDISSEN 1961, 32). Im Anschluss an den 2. Weltkrieg veröffentlichte C. J. Becker eine Reihe geschäfteter

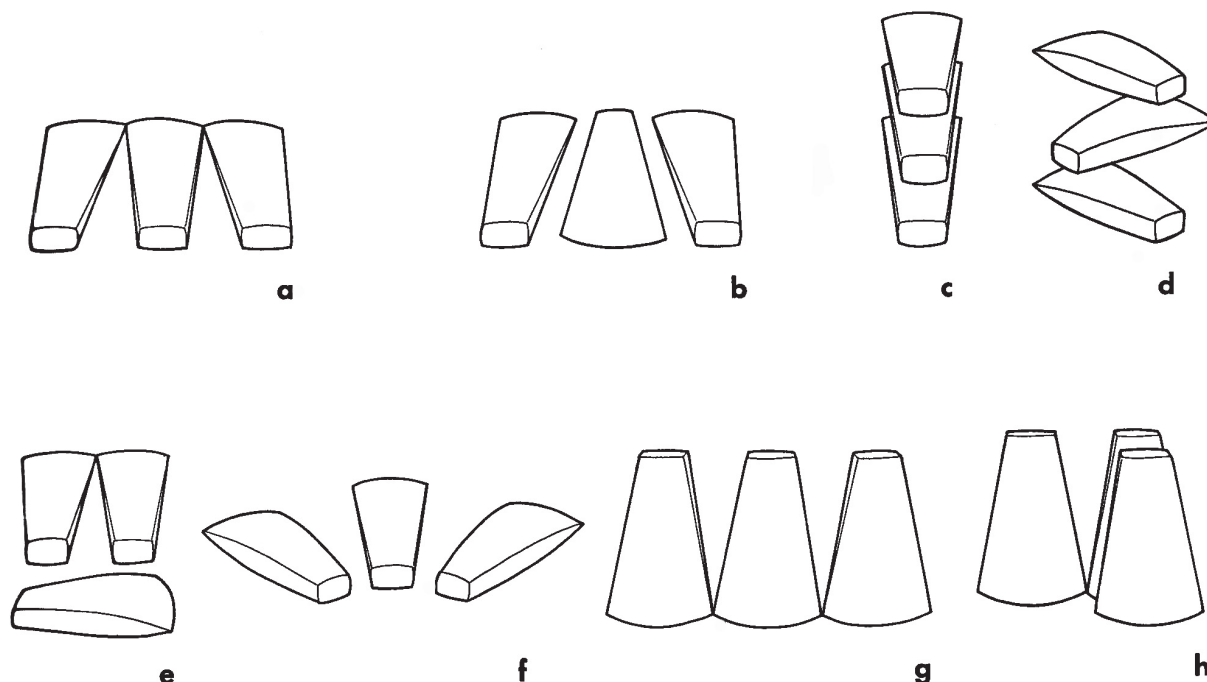


Abb. 1 Charakteristische Arten der Deponierung von Beilen (mit freundlicher Genehmigung des Autors nach: RECH 1979, 15 Abb. 2).

Klingen aus dänischen Fundorten (BECKER 1945, 155 ff.): Diese Funde sind zwar ebenfalls vor einem kultischen Hintergrund zu verstehen, aber das vollzogene Opfer ist von völlig anderer Art.

Ich will auf den Gegensatz der reinen Beilklingenhorte, bei denen zumindest in einigen Fällen eine Schäftung sicher nicht vorhanden und in den übrigen vermutlich auch ausgeschlossen werden kann und den hier angeführten Horten mit Schäftung hinweisen. Bei letzteren sind neben der Beilklinge noch andere Funde überliefert, deren Bezug zueinander weiterer Klärung bedarf. Wichtig ist für die folgenden Ausführungen, dass sie auf der Interpretation der Horte als kultische Niederlegungen, wie von Rech ausführlich dargestellt, beruhen.¹ Wenn die Horte religiös motiviert sind, dann ist die überlieferte positive Selektion des Fundstoffs (Vgl. EGGERS 1974) auch vor diesem Hintergrund zu lesen. Folglich kann eine detaillierte Analyse der Funde und Fundumstände auch Hinweise auf das durchgeführte Ritual bieten.

Reine Beilhorte und Horte mit Beilen

Die reinen Beilhorte sind Beilklingenhorte, in denen nur der steinerne Teil des kompletten Beils geopfert wird (RECH 1979, 20, 77; 1999, 295 ff), aus welchen Gründen soll später geklärt werden. Das

vollständige Beil war bei dieser Art des Opfers nicht nötig. Schäftungen tauchen nämlich nur in den Fällen, die **nicht** als reine Beilhorte bezeichnet werden können, auf.

Mit der oben angeführten Deutung der Horte geht auch eine andere Deutung der darin überlieferten Dinge einher: Die Schäftungen wurden in einem Teil der Horte bewusst deponiert und sind nicht zufällig in einem Fall überliefert in dem anderen nicht. Dieser Umstand wird darüber hinaus auch dadurch belegt, dass reine Beilklingenhorte auch in Feuchtbodengebieten vorkommen, wo sich die Schäftungen erhalten. Da es also eindeutig einen Horttypus gibt, bei dem Schäftungen zu den gehorteten Gegenständen kamen und einen weiteren, bei dem die Beilklingen ohne ihre Schäftungen niedergelegt wurden, gilt es nun nach den Gründen dafür zu fragen.

Um zu verstehen, was hinter diesen unterschiedlichen Deponierungsformen steht, gilt es zunächst, sich einen Überblick über das Spektrum an gehorteten Funden, die im Zusammenhang mit den Beilklingen stehen, zu verschaffen. Der Zusammenhang von Flintbeilen und Speise-, sowie Rinderopfern wurde in mehreren Fällen beobachtet und kann durch tödliche Verletzungsspuren am Schädel, die von Beilen stammen weiter geklärt werden (RECH 1979, 48 ff.). Beispielsweise wurde im Warmsdorfer Moor neben einem Einbaum und zwei Rinderschädeln auch ein

	Tiere (MIZ)	Menschen (MIZ)	Keramik	Flintbeile	Schäftung	Tödliche Verletzungen durch Beile	Sonstiges
Christiansholm					1		
Dagstorp, Schonen				1	1		
Arnakkegaard, Amt Holbæk				2	2		
Magleby Long				1	1		
Føllenslev		X		1	1		
Sludegaard mose, Fünen	39	3	X	X	1	1 Rind, 1 Mensch (?)	Schnur
Føllenslev -I, Amt Holbæk	2+	3		1	1	2 Rinder	1 Einbaum; Holzobjekte
Føllenslev, Amt Holbæk	2	3		1	1		Hölzerne Objekte
Dagsmose, Langeland	2	2	X	2			
Warmisdorfer Moor	2			1			1 Einbaum
Føllenslev -II, Amt Holbæk	X	X		X			
Elmelunde mose	10	1	X				
Sigersdal mose, Frederiksborg Amt	6	2				1 Mensch (?)	
Nystrup, Amt Sorø	2		X				5 Steine
Hundesøen mose	1		X				
Jordløse Mose II	1		X				
Jordløse Mose I	2					2 Rinder	
Gammelung, Lindelse sn.	X					Alle Rinder	
Mern, Amt Præsto	4		x			4 Schafe	
Vorbrook in Oldenburg	X		X	2			
Røekillorna bei Hagestad		X	X	X			Artefakte vom Neolithikum bis zur Römerzeit
Lindbjerggaard, Amt Frederiksborg		1		X			1 flache Steinplatte

Abb. 2 Kombinationstabelle jungneolithischer Horte mit Knochen oder Schäftungen (Zusammenstellung nach: BECKER 1947).

dünnackiges Flintbeil gefunden, welches wohl zur Opferung der Tiere benutzt wurde (HINGST 1954, 11; SCHWABEDISSSEN 1968, 16 ff.). Ähnlich lässt sich auch der Fund eines Silexbeils in Føllenslev, Amt Holbæk, Dänemark deuten. Dort wurden verschiedene menschliche Skeletteile, darunter drei Schädel ohne Unterkiefer einer 16-20 jährigen Frau, eines 30-40 jährigen Mannes und eines 6-10 jährigen Kindes, zwei Rinderschädel mit Schlagloch im Stirnbein, ein Einbaum und verschiedene hölzerne Objekte zusammen mit einem Silexbeil aufgefunden (BECKER 1945, 167 f.). Dieser Befund ist nicht singulär sondern mit einigen anderen dänischen Funden vergleichbar (RECH 1979, 49 ff.): Insgesamt drei Menschen, neun Rinder, eines mit einem Schlagloch im Schädel, sieben Hausschweine, ein Schaf, zwei Pferde, zwei Hunde und zahlreiche Wildschweinkiefer die nur minimal und völlig atypisch zur Entnahme von Mark aufgebohrt wurden, konnten zeitweise

unter fachlicher Aufsicht in Sludegaard Mose auf Fünen ausgegraben werden. Neben den Knochen wurden auch Keramik verschiedener Zeitstellung und Beilklingen geborgen (ALBRECHTSEN 1954, 4 ff.). Eventuell anzuschließen ist ein englischer Fund mit kultischen Fundumständen. Aus dem Graben eines Erdwerks (*causewayed enclosure*) bei Eton, Cambridgeshire stammt ein hölzerner Schaft, aber die Klinge fehlt völlig (PRYOR 1988). Um zurückgelassene Kultgeräte für Opferhandlungen handelt es sich auch bei den dünnackigen Flintbeilen von Røekillorna bei Hagestad, Schonen, die am Rande einer Quelle zusammen mit Artefakten vom Neolithikum bis zur römischen Eisenzeit und menschliche Skelettreste aufgefunden wurden (STJERNQUIST 1962-1963, 42 ff.). In unmittelbarer Nähe einer Quelle in Vorbrook in Oldenburg wurde ein dicknackiges Flintbeil, ein Fragment eines dünnackigen Flintbeils, Trichterbecherzeitliche Scherben sowie verschiedene

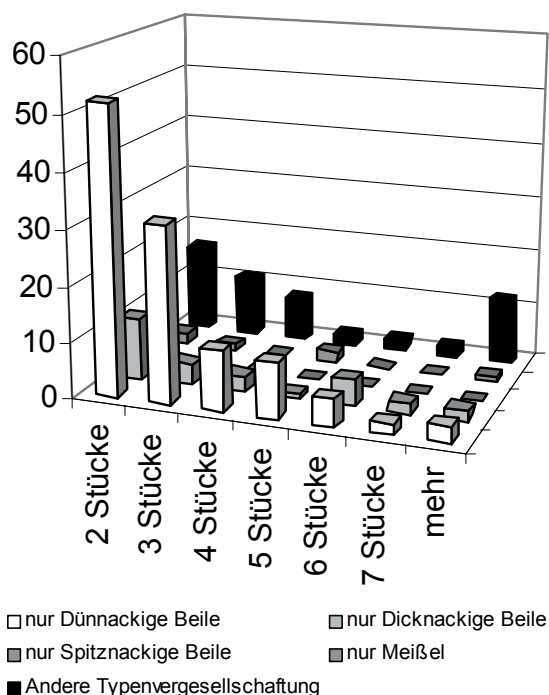


Abb. 3 Häufigkeit der in den Horten in Mooren Nordeuropas vorkommenden Gerätetypen (Fundmengen nach: RECH 1979, 39 Abb. 8).

Tierknochen gefunden (SCHWABEDISSEN 1955, 259), was diesen Fund in den Rahmen der mit Tieropfern zusammenhängenden Beilhorte rücken lässt. Ein weiterer Schädel mit Schlaglöchern eines vermutlich dünnackigen Beils der Trichterbecherkultur stammt aus Gammelung, Lindelsen (WINTHER 1935, 58 Abb. 61). Die Verletzungen an den Knochen lassen darauf schließen, dass die Opfertiere nicht mehr als nötig verletzt wurden (RECH 1979, 82). Diese „sauberen“ Tötungsspuren schließen einen Kampf zwischen Mensch und Tier aus und lassen nur den Schluss zu, dass das Tier fixiert oder völlig unvorbereitet auf den Hieb war. Die *geschäfteten* Flintbeilklingen wurden demnach also als Schlachtgerät verwendet.

Einen Überblick über das Spektrum der Funde in Horten mit Schäftungen auf der einen Seite und Knochen auf der anderen bietet **Abb. 2**. Sie zeigt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, dass beide Gruppen sich verbinden lassen. Schäftungen kommen zwar meistens nur in Begleitung einer oder zweier Beilklingen vor, aber die Vergesellschaftung mit Knochen ist bekannt und durchaus geläufig. Horten mit Knochen – zunächst sei hier egal ob es sich um Menschen oder Tiere handelt – sind häufig von Keramik oder einem bis zwei Flintbeilen begleitet. Sehr häufig lassen sich an den Knochen auch noch die Einschläge der Beile

sehen. Sicher jedoch nur bei Tieren, wohingegen die Todesursache der Menschen nicht zweifelsfrei geklärt werden kann.

Damit ist nun auch die Bedeutung der Beile mit Schäftung vorweggenommen. Im Gegensatz zu den reinen Beilklingenhorten, in denen nur Teile der Beile niedergelegt wurden, handelt es sich bei den niedergelegten, *geschäfteten* Beilen um benutzte Geräte, Schlachtwerkzeuge. Das Abschachten der Tiere wird durch die Mitgabe des Beils verständlich. Wie steht diese lockere Gruppe nun aber zum Gros der neolithischen Horten? Ein Blick auf **Abb. 3** verrät hier den signifikanten Unterschied: Wo die Horten mit Schäftungen und Knochen in der Regel eines, selten mehr als zwei Beilklingen mit sich führen, gilt für die reinen Beilklingenhorte das genaue Gegenteil. Drei bis sieben Beile in einem Hort sind durchaus geläufig; dazu häufig mit Meißeln vergesellschaftet, die in den Horten mit Knochen und Schäftungen fehlen. Es scheint angebracht beide Gruppen voneinander zu trennen. Reine Beilhorte auf der einen Seite und Horten mit Knochen oder Schäftungen, bei denen manchmal eine Beilklinge gefunden wurde auf der anderen.

Um der Intention der den Hort anlegenden Gemeinschaft näher zu kommen, ist es nötig, sich kurz vor Augen führen, was eine derartige Niederlegung bedeutet: Mircea Eliade betont die wichtige Rolle der Zeit bei religiösen Festen. Als solche sind die Niederlegungen der Horten sicherlich einzustufen. Ob diese Feste jetzt von der Gemeinschaft öffentlich gefeiert wurden, oder ob es sich dabei um stille Rituale einzelner Personen gehandelt haben mag, ist zweitrangig. Wichtig ist der universale Charakter den Eliade bei religiösen Festen feststellen kann. „Die Teilnahme an einem Fest impliziert das Heraustreten aus der ‚gewöhnlichen‘ Zeit und die Wiedereinfügung in die mythische Zeit, die in diesem Fest re-aktualisiert wird.“ (ELIADE 1988, 65f.). Ein Vorgang wird durchlebt, der im religiösen Denken der Gesellschaft große Bedeutung hat. Dieser Vorgang ist durch das Fest, in unserem Falle das Opfer, wiederholt worden. Während des Opfers setzt die Zeit aus und die handelnden Personen erleben eine religiöse Zeit. Eliade nennt sie *primordial*. Mit der Handlung beginnt die religiöse Zeit erst zu existieren. Der Beginn des Opfers ist der Urknall der Gesellschaft der Opfernden, wieder und wieder. Die moderne Physik kann die Frage, warum das Universum so beschaffen ist, dass wir darin existieren können, zynisch mit „Wäre es anders, wären wir nicht hier“ beantworten (HAWKING 1991, 163). Die archaische Gesellschaft kann dies

nicht – zumindest nicht so spöttisch wie Stephen Hawking, von dem ebenjenes Zitat stammt. Für sie ist die religiöse Handlung in diesem Moment die Begründung ihres Daseins. Eine zentrale Idee, die wir auch im Christentum wieder finden. Warum starb Christus am Kreuz? Um uns zu erlösen. Unsere Existenz beruht auf dem Opfer eines Menschen (Vgl. FRAZER 1922 XXXVII, Dt Ausgabe: 524ff.). K. Ebbesen interpretiert die Beilhorte in Südsandinavien wegen ihrer langen Tradition als Teil eines Fruchtbarkeitskultes (EBBESSEN 1993), was sich in dieser Form jedoch nicht stichhaltig belegt lässt.

Im Falle der hier behandelten Opferungen sind sowohl Menschen als auch Rinder geopfert worden. Ihr Tod war essentiell, ja lebensnotwendig. Durch solche Opfer findet in traditionellen Gemeinschaften oftmals eine Reinigung statt, die durch die Tötung des Sündbocks besiegelt wird (ELIADE 1984, 74f.). In diesem Sinne sollte man also die Rolle der vollständigen Beile nicht überbewerten; sie gehören zwar zum Hort, sind aber nicht das was geopfert wurde. Es wurde *mit* ihnen geopfert. Und das ist auch der Grund, warum sie niedergelegt werden mussten. Sie gehören nicht mehr in die Welt der Lebenden, sie waren Teil der religiösen Zeit und haben den *primordialen* Akt der Sühne ausgeführt. Sie sind befleckt oder geheiligt, ganz, wie man will.

Es scheint eine grundlegende Idee zu sein, dass „*sacra* nur ein einziges Mal verwendet werden dürfen; sobald die Zeremonialphase beendet ist, müssen sie zerstört [...] oder beiseite gelegt werden“ (GENNEP 1981 (dt. 1999, 65f.)). Sie haben danach ihre Kraft verloren, ebenso ihren Status als *sacra*. In jedem Fall sind sie nicht mehr für normale Tätigkeiten zu nutzen. Dies kann vorher noch durchaus der Fall gewesen sein. Man wird die Beile nicht in jedem Fall extra für die Opferung hergestellt haben. Im Fund von Føllenslev, Amt Holbæk wurden verschiedene menschliche und tierische Skeletteile und hölzerne Objekte zusammen mit einem geschäfteten Steinbeil, welches eigentlich zu dick für die Schäftung ist, aufgelesen (Unveröffentlichte Beschreibung C. J. BECKERS zitiert in RECH 1979, 52). Hier bietet es sich an in der Beilklinge oder der Schäftung eine „Notlösung“ zu sehen, die nicht zu dem jeweils anderen Part passte. Es war keine besondere „Opferwaffe“, die einfach auch im restlichen archäologischen Material zu identifizieren wäre, aber das Gerät wurde durch die Handlung eine Opferwaffe, die nicht mehr in den normalen Gebrauch zurückkehren durfte. Deswegen wurde sie an Ort und Stelle dem Moor anvertraut. Nicht als Opfer an sich,

aber als ein Zeuge des Opfers, der die normale Welt einmal verlassen hat und nun nicht mehr zurückkehren darf.

Im nördlichen Mitteleuropa können somit mindestens zwei verschiedene Arten der Niederlegung von Silexbeilen beobachtet werden.² Beide sind der religiös-kultischen Sphäre zuzuordnen. Die mit Knochen deponierten Beile, sowie die Schlaglöcher in einigen Rinderschädeln, zeigen eine Nutzung von Beilen bei der Opferung von Rindern an. Eine zweite Kategorie sind die Horte mit mehreren, sorgfältig niedergelegten Silexbeilklingen. Ein großer Teil dieser Klingen war niemals geschäftet (RECH 1979, 77.), und damit auch nicht als Opferwerkzeug nutzbar. Es kann also vermutet werden, dass dahinter eine andere Bedeutung steckt.

Die **Abbildung 3** schlüsselt die Zusammensetzung der Horte in Mooren auf. Wie zu sehen ist, sind die Horte, in denen nur Beile vorkommen, in deutlich höherer Zahl überliefert, als diejenigen, mit einer anderen Typenvergesellschaftung. Die dünnackigen Beile, die gemeinhin der älteren Trichterbecherkultur zugeordnet werden, sind unter den Beilen am häufigsten vertreten, danach kommen die dicknackigen Beile, die die jüngere Trichterbecherkultur charakterisieren. Es kann hier nicht auf alle möglichen Horttypen eingegangen werden, jedoch soll noch kurz der Typus der reinen Beilhorte besprochen werden, dessen enorme hohe Fundhäufigkeit es zu erklären gilt. Es handelt sich bei den überlieferten Beilen um relativ große Stücke, die sehr häufig 20cm überschreiten; sogar Stücke von 30cm oder 40cm Länge sind bekannt (RECH 1979, 79f.).

Eine Reihe von Beispielen, die ein solches Verhalten illustrieren, sind bekannt. Es sollen einige davon kurz angeführt werden: *Tauva'u* nennt man anthropomorphe Ungeheuer auf den Trobriand Inseln, die Krankheiten verursachen und in die Dörfer tragen. *Tauva'u* können beliebig ihre Gestalt wechseln und erscheinen deshalb auch als Schlange, Krebs oder Eidechse. Man kann sie daran erkennen, dass sie nicht flüchten und einen gelben Fleck tragen. Solche Tiere zu töten wäre töricht. Stattdessen werden sie auf eine Plattform gesetzt und man legt ihnen eine „polierte grüne Steinbeilklinge oder ein Paar Armreifen oder eine Halskette aus Klappmuschelstücken“ vor – Attribute des Reichtums und der Macht (MALINOWSKI 2001, 107). Der späte „Potlatsch“ der Indianer Nordwestamerikas ist zwar nicht ausschließlich religiös motiviert, zeigt aber ein analoges Verhalten, der Vernichtung von Reichtumswerten. Dort wird der Beschenkte zu einer ebenso großen

Gabe verpflichtet, und das meiste Prestige erwächst dem, der statt zu schenken vor den Augen des Beschenkten die Gabe zerstört. Rechteckige Kupferplatten werden auf diese Art und Weise zuhauf zerstört. Der Wettbewerb der Großzügigkeit ging teilweise so wie, dass Teilnehmer ihre eigenen Häuser in Brand steckten und ganze Dorfgemeinschaften bei dem Bestreben, sich gegenseitig zu übertrumpfen in den Ruin „schenkten“. Das eigene Wohlbefinden steht hinter der Pflicht die Gabe zu erwidern zurück.³ Den Zusammenhang zwischen den Horten der Trichterbecherkultur und destruktiven Tauschbeziehungen hat jüngst auch L. Larsson hervorgehoben (LARSSON 2002).

Reine Beilhorte sind aber keineswegs nur auf den Norden Europas und die Trichterbecherkultur beschränkt. An dieser Stelle muss es genügen, summarisch einige Beispiele aus benachbarten Regionen zu erwähnen. Damit ist aber keineswegs die vollständige Verbreitung des Typs beschrieben: Das Depot von Beaxley Heath besteht aus zwei grauen, dünnackigen, geschliffenen Flintbeilen mit stark gewölbten Breitseiten, einem dünnen geschliffenen Flintbeil mit spitzovalem Querschnitt und zwei dünnen gemuschelten Flintbeile mit spitzovalem Querschnitt, alle ohne Gebrauchsspuren (JESSUP 1970, 92 Abb. 28.). Ein der Michelsberger Kultur zugeordneter Hort aus Großheubach, Kr. Miltenberg enthielt vier polierte Augitbeile sowie ein Kupferbeil, welche in einer Grube niedergelegt und mit einer Sandsteinplatte überdeckt wurden (RECH 1979, 70.). Neben einem prähistorischen Weg wurde ein geschliffenes Jadeitbeil und ein hervorragend gearbeitetes, gemuscheltes Flintbeil deponiert – beide waren, wie aus der Lage beim Auffinden hervorgeht, zum Zeitpunkt der Niederlegung wahrscheinlich nicht geschäftet (COLES/ COLSE 1986.).

Ähnliche Erscheinungen im Südosten und Osten Europas wurden lange aus der Diskussion ausgeschlossen, obwohl Horte mit Steinbeilen seit dem Beginn des 20. Jahrhundert bekannt waren (RECH 1979, 70f. spricht noch von spärlichen Einzelfunden; z.B. LAUGIER 1926). Ihre Verbreitung liegt entlang der Donau, mit einigen Depots entlang der Argeş und im nördlichen Bulgarien, und folgt in nördlicher Richtung dem Lauf von Prut und Siret. Die Horte lassen sich in Klingenhorte, gemischte Klingen und Beilhorte und reine Beilhorte aufgliedern und setzen mit der Stufe Gumelnița A und analog dazu Cucuteni AB in der Moldau ein, d.h. in der 2. Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. (NICU/PANDREA 1997, 183). Dieser Brauch geht also weit über das Milieu der Trichterbecherkultur hinaus und scheint beina-

he ein paneuropäisches Phänomen des späten 5. und 4. Jahrtausends zu sein, das wir im Bereich der Linienbandkeramik ebenso finden, wie in der Einzelgrabkultur. Die reinen Beilklingenhorte der Trichterbecherkultur zeigen keine unmittelbare Beziehung zu den Siedlungen, vielmehr lässt sich häufiger ein Zusammenhang mit Megalithgräbern annehmen (RECH 1979, 30f.). Da die Beile auch signifikant länger sind als solche, die in Gräbern und Siedlungen gefunden werden, erwägte Rech hier, die Beile als Wertmesser im Zusammenhang mit Totenopfern und Gaben an ein im Moor ansässiges Wesen zu sehen (RECH 1979, 79f.).

Opfer an höhere Wesen lassen sich auch als Tauschbeziehung sehen und sind als ein Vertrag zwischen einem Menschen und einer höheren Macht zu verstehen; d.h. für die geopferten Gegenstände wird dem Opfernden von der höheren Macht Glück, Reichtum oder Ähnliches gewährt (Vgl. MAUSS 1990, 39ff.). Der finale Sinn der so erfolgten Deponierung unterscheidet sich von der vorher erwähnten: es findet beim Opfer zwar stets ein Vertrag statt, bei dem die höhere Macht durch eine Gabe zur Gegengabe in verschiedenen Formen verpflichtet wird (MAUSS 1990, 46.), doch ist im ersten Fall die Gabe das Rind während im zweiten Falle es die Beilklingen selbst sind. Für eine solche Deutung spricht auch, dass bei 85 % der untersuchten Gegenstände aus reinen Beilhorten keine Bearbeitungsspuren nachzuweisen waren (RECH 1979, 21). Die Beilklingen in den reinen Beilhorten hatten eine andere Bedeutung. Es waren keine „Geräte“.

Für Beilklingen dieser Größe kann kein Feuerstein aus oberflächennahen Vorkommen benutzt werden. Dieser ist im Laufe der Zeit durch Wind und Wetter so stark verwittert, dass das Beil nur sehr eingeschränkt nutzbar ist. Außerdem sind die Knollen schlichtweg zu klein. In ihrem Inneren sind kleine Risse, Verunreinigungen u.ä. die es verhindern, dass ein länglicher, dicker Körper daraus geformt werden kann. Beilklingen, wie wir sie in den Horten der Trichterbecherkultur finden sind das Resultat von größeren bergmännischen Tätigkeiten. Mittlerweile ist eine Vielzahl dieser neolithischen Stollensysteme bekannt geworden. Zu datieren sind sie häufig nur recht ungenau. So kann für das heutige Polen ein Zusammenhang zwischen der bergmännischen Gewinnung von Silex und der Herstellung großer Silexbeile mehrfach belegt werden. Ein Radiokarbondatum aus Krzemionki um 4000 v. Chr. stammt aus demselben Schacht, wie mehrere Beilrohlinge (BABEL 1986, 28; Lod-211: 4218-3864 calBC). Auch aus dem Bergwerk bei Sapów lie-

gen Radiokarbonaten vor, die vom spätem 5. bis ins 4. Jahrtausend reichen (Bln-1128, 4050-3630 calBC.; GrN-7052C, 4340-3970 calBC)*. Die hauptsächliche Ausbeutung der Lagerstätte von Świechów-Lasek beginnt ebenfalls mit der frühen Trichterbecherkultur nach Aussage von Scherbenfunden (BALCER 1976, 188). In Jütland können die Lagerstätten von Hov und Bjerre angeführt werden. ¹⁴C-Daten liegen nicht vor, dafür aber einige Scherben der Volling-Gruppe, die zum älteren Abschnitt des dänischen FN gehört (BECKER 1958; 1959; 1976a; 1976b; 1993). Die Abbaugelände auf Schonen werden ebenfalls durch Radiokarbonatierungen in die Zeit zwischen 4000 und 3600 BC datiert (KLASSEN 2004, 215). Die großen Mengen an dünnackigen Silexbeilen sollten sich daher mit der intensiven Ausbeutung der Bergwerke um oder kurz nach 4000 v. Chr. kausal verbinden lassen:⁴ Ohne den intensivierten Bergbau hätte es die hervorragend gearbeiteten Beile auch nicht gegeben. Dieser Bergbau setzt Spezialisten voraus, die Gesteinsvorkommen oberirdisch erkennen können und wissen, wie man Stollen anlegt, ohne dass diese einstürzen (HØJLUND 1978). Ernährung und Entlohnung dafür muss die Gemeinschaft aufbringen, die die Mine anlegen möchte. Es ist also verhältnismäßig schwierig an dieses Material heranzukommen. Nach den Gründen für diesen Arbeitseifer neolithischer Gemeinschaften zu fragen, muss an anderer Stelle geklärt werden, es würde den Rahmen dieses Textes sprengen. Hier soll stattdessen die Bedeutung dieser Beile diskutiert werden. Die Provenienz des Silex aus dem Inneren der Erde hat sicherlich eine besondere Rolle gespielt. Das Rohmaterial der großen Silexbeile war nicht nur besonders schwer zu erhalten, es war nur zu bekommen, wenn die „eigene Sphäre“ verlassen und die Unterwelt betreten wurde. Die Arbeit untertage ist äußerst gefährlich und die ungewohnte Umgebung, hat sicherlich dazu beigetragen, der Unterwelt besondere Bedeutung zuzuschreiben.⁵ Es handelt sich dabei nicht einfach nur um aufgelesenes Material. Um an den unterirdischen Silex zu gelangen muss die Erde selbst geöffnet werden und man muss in sie hinein steigen. Unbekannte, chthonische Mächte waren hier am Werk. Fremde Geräusche, große Enge und ein völlig andere Umgebung müssen den Eintritt ins Bergwerk zu einem Erlebnis gemacht haben, welches auf den neolithischen Menschen sehr verstörend gewirkt haben muss. Es lässt sich also mit Fug und Recht folgern, dass den reinen Silexbeilorten ein besonderer Charakter inne wohnte. Dieser könnte auch erklären, warum die Beile so selten benutzt wurden. Es

war eine symbolische Gabe. Das Beil wurde als ein prestigeträchtiger Wertmesser gegeben, der Silex dagegen bedeutete die andere, chthonische Herkunft. Beides war auch für nicht eingeweihte abzulesen. Die enorme Größe der Stücke zeigte ebenso den Wert, wie die Herkunft an. Ein Beil aus der Mine ist eindeutig anhand der Länge und des Gewichts zu identifizieren. Auch die Farbe mancher Lagerstätte könnte bekannt oder Anlass zu wilder Spekulation – und damit Bewunderung – gewesen sein, wenn man sie in ein weit entferntes, exotisches Land verorten konnte (HELMES 1988). A. Whittle betont darüber hinaus die Verbindung des Steinbeils zur Erde. Das Beil stand für „durability, unity with nature and ancient spirits and other such ideas [...]“ (WHITTLE 1995, 255f.). Die damit verbundene Ambivalenz sei die ideale Grundlage, dem Beil aus Stein eine symbolische Rolle in der Gesellschaft zuzuschreiben. Das Material kommt aus der Erde selbst, die Form dient der Zerstörung derselben.

Whittle geht sogar noch weiter und sieht im Steinbeil eine Metonymie für „a much wider business of subsistence, occupation cycles, aggregation and cooperation between communities scattered through woodland“ (WHITTLE 1995, 252). Stimmt Whittles Überlegung, dann sollte die Symbolik des Beils zum neolithischen Allgegenstand gehören. Ethnographische Untersuchungen in Neu Guinea haben gezeigt, dass archaische Gesellschaften das Beil in der Tat sehr hoch schätzen und verschiedene Beiltypen mit unterschiedlichen Konnotationen belegen (HØJLUND 1978). Dort ist das Beil die Standardausrüstung des Mannes. Seine ästhetischen Qualitäten zeigen den Status des Besitzers an. Wer ein schönes, gut gearbeitetes Beil besitzt gilt als *männlicher* und damit tüchtiger als jemand dessen Beil geringere ästhetische Qualitäten aufweist. Der beste Mann besitzt entsprechend das beste Beil – der Besitzer des besten Beils gilt also als der beste Mann. Bei sozial niedriger gestellten Männern übernimmt ein normales Arbeitsbeil diese repräsentative Funktion. Damit offenbart der Träger natürlich seine missliche Lage, nämlich dass er ein normales Beil zu seiner Visitenkarte macht. Noch schlimmer gar ist die Ermangelung eines Beils. Denn: Ein Mann ohne Beil ist wie eine Frau (HØJLUND 1978, 39-43). Diese Auffassung spiegelt sich auch in der Einschätzung der Aufgaben wider, die ein Mann zu leisten hat. Sie sind gefährlicher, erfordern Zusammenarbeit und Körperkraft. So berichtet es M. Godelier zumindest für die auf Neu Guinea beheimateten Baruya (GODELIER 1987, 34). Um möglichst männlich zu erscheinen, benötigt ein Mann eine gute

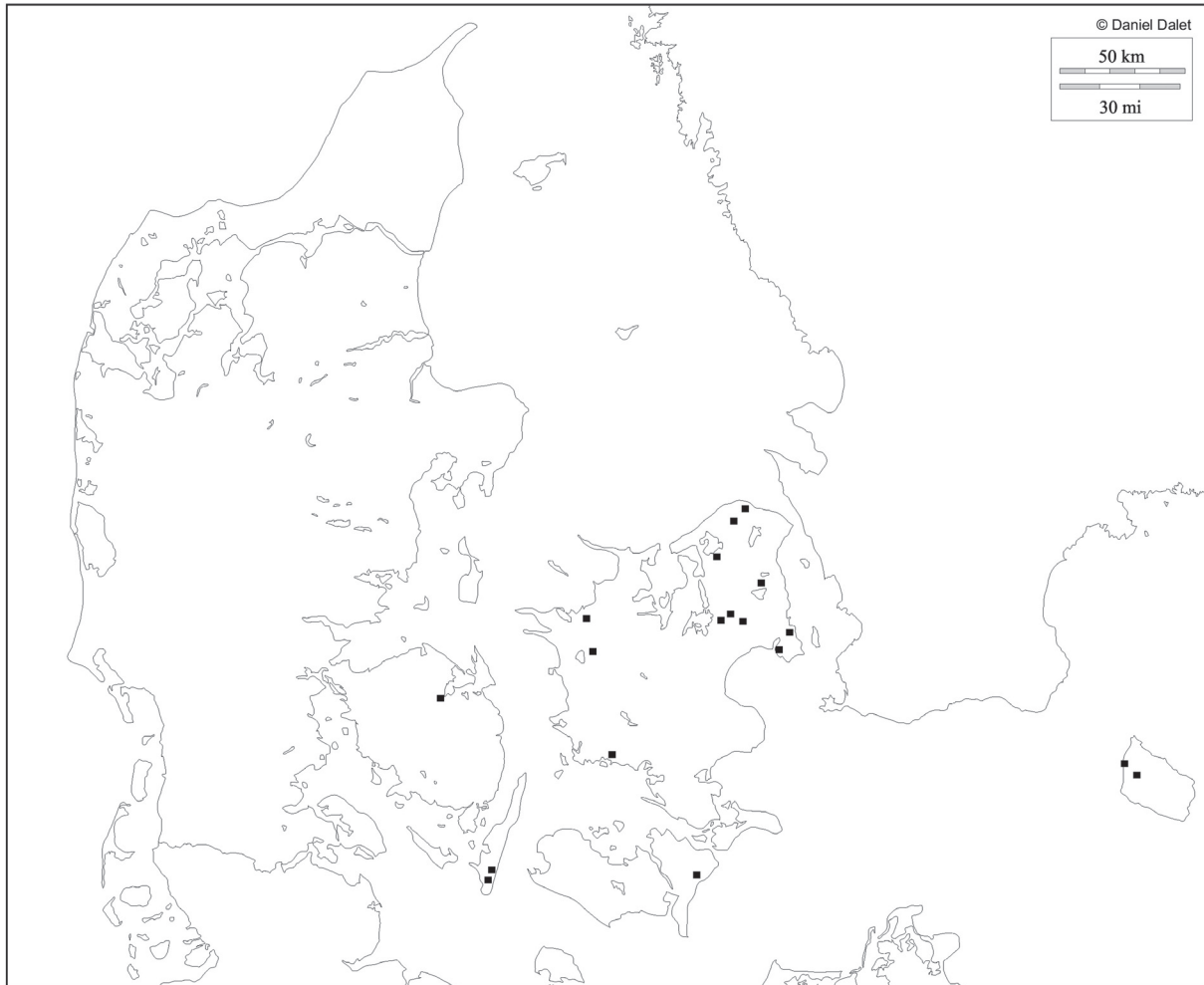


Abb. 4 Verbreitung von Horten mit Menschen- oder Tierknochen in den Feuchtbodengebieten Nordeuropas.
 (Kartenvorlage: d-maps; <http://d-maps.com/carte.php?lib=ostsee_Lankarte&num_car=2075&lang=de>.
 Nach: RECH 1979 Karten 3 und 7).

Axt, einen Bogen und große Kräfte. Eine ähnliche Verkettung von Mann und Beil nimmt A. Whittle schon für die Linienbandkeramik an, da die Bandkeramiker ihre männlichen Toten häufig mit der Beigabe eines großen Schuhleistenkeils bestatten (WHITTLE 1988).

Steinerne Beile symbolisieren die Beherrschung der Natur – der Sieg des Menschen über den europäischen Urwald. Ein zivilisatorischer Prozess ausgedrückt durch sein vorzüglichstes Werkzeug? Tilley und Thomas haben bereits darauf hingewiesen, dass auch die Form des *Grand Menhir Brisé* in Locmariaquer und der in *La Table des Marchands* und *Gavrinis* wiederbenutzten Menhire in ihrem Umriß und Querschnitt großen Beilen glichen (TILLEY/THOMAS 1993). Das Beil wird personifiziert. Es ist nicht mehr länger Vehikel des religiösen Aktes sondern nimmt die Rolle des Empfangenden an.

Es wurde bereits die weite Verbreitung der reinen Beilhorte erwähnt und mit einigen Funden illustriert. Diese Weitläufigkeit steht in starkem Kontrast zur eher eingeschränkten Wahrnehmbarkeit der Tier- und Menschenopfer, die mit Beilhorten kombiniert wurden. Beschränkt man sich auf Norddeutschland und Südkandinavien, wo durch die feuchten Böden die Erhaltungsbedingungen die Sichtbarkeit beider Typen von Horten ermöglichen, dann fällt ein weiterer bedeutender Unterschied ins Auge: Während die reinen Beilhorte über das gesamte in Betracht gezogene Gebiet mehr oder weniger gleichmäßig verteilt sind, beschränken sich die Tier- und Menschenopfer auf die dänischen Inseln. Seeland, Lolland, Falster, Langeland, Fünen und Bornholm. Es ist eine wesentlich kleinräumigere Verbreitung, man könnte von einem insularen Phänomen sprechen.

Die Horte mit geopferten „Sündenböcken“ und den dazu genutzten Beilen stellen eine kleine, aber bemerkenswerte Gruppe dar, die sich deutlich geographisch absetzt. Dabei möchte ich darauf hinweisen, dass dieser Brauch keineswegs denjenigen der reinen Beilhorte ausschließt, er ergänzt ihn lediglich (**Abb. 4**).

Die zusammen mit Knochen deponierten Beile sind nicht als geopferte Beile zu verstehen, sondern als Gegenstände, die während des Opfern die Sphäre des Sakralen berührten und deswegen nicht mehr im profanen Bereich genutzt werden dürfen. Eine Deutung der reinen Beilhorte kann somit nicht durch die Niederlegungen von Beilen an Quellen und zusammen mit Tierknochen gestützt werden – beide sind getrennt voneinander zu verstehen. Dennoch sind die zwei Niederlegungskategorien eindeutig im Kultischen anzusiedeln. Ob man so weit wird gehen können, einen eigenen „Glaubensbezirk“ zu rekonstruieren sei dahingestellt. Sicherlich haben aber bereits im Neolithikum die Bewohner Jütlands und Schlesiens sich über die seltsamen Bräuche der Insulaner beim Opfer gewundert.

Anmerkungen

¹ Zur Deutung der neolithischen Beilhorte vgl. auch: VENCL 1975; EBBESEN 1983; KLASSEN 2000; 2004; PÉTREQUIN u.a. 1998.

² Diese Auflistung ist keineswegs vollständig. Neben den beiden hier beschriebenen Hort-Typen sind noch eine Vielzahl anderer Deponierungen, z. B. mit Bernstein oder Keramik, bekannt. Diese werden bewusst ausgeklammert, um den Rahmen dieser Ausführung nicht zu sprengen.

³ Diese Form des Potlatsch besteht jedoch in einer Zeit, in der der Kontakt mit Europäern bereits stattgefunden hatte und ist nicht in allen Gesellschaften, die Gabentausch praktizieren zu beobachten. Vgl. MAUSS 1990, 77ff. bes. Fußnote 111. An dieser Stelle sei auf eine weitere Spielart neolithischer Horte hingewiesen, die „bewusst zerstörten Horte“. Dabei handelt es sich um eine Gruppe von Funden, die durch Feuereinwirkung intentional vernichtet wurden. Sie sind auf Schonen beschränkt und scheinen Parallelen bei einigen dänischen Megalithgräbern zu haben. Vgl. LARSSON 2002, 346f. Wir wollen an dieser Stelle nicht weiter auf die Deutung dieser Funde eingehen.

⁴ Eventuell ist diese Datierung etwas zu korrigieren, wenn man die sicher datierten Siedlungsfunde, die das Vorkommen dünnackiger Silixbeile erst ab 3900/3800 nahe legen, zu Grunde legt (vgl. KLASSEN 2004, 215).

⁵ Man könnte hier an einen strukturalen Zusammenhang, der unabhängig von Zeit und Raum ist denken, und ähnlich wie Seeleute neigten auch Bergleute noch bis weit in die Neuzeit dazu abergläubischen Vorstellungen anzuhängen.

* Bln-1128 5046 ± 102 bp, 4050-3630 calBC
GrN-7052C 5325 ± 90 bp, 4340-3970 calBC

Literatur

ALBRECHTSEN, E. (1954): Fynske jernaldergrave I. Førromersk jernalder. Kopenhagen 1954.

BABEL, J. (1986): The Problems of the investigations of the flint mine at Krzemionki near Ostrowiec, Świętokrzyski, Kielce and Tarnobrzeg Voivodship. International Conference on Prehistoric Flint Mining and Lithic Raw Material Identification in the Carpathian Basin. Budapest/Sümege 1980, 27-42.

BALCER, B. (1976): Position and Stratigraphy of Flint Deposits, Development of Exploitation and Importance of the Swiechów Flint in Prehistory. Acta Arch. Carpathica 16, 1976, 179-199.

BECKER, C.J. (1945): New Finds of hafted neolithic celts. Acta Arch. Kopenhagen 16, 1945, 155-175.

BECKER, C.J. (1947): Mosefundne Lerkar fra Yngre Stenalder. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1947, 1-318.

BECKER, C.J. (1958): 4000-aarig mindedrift i Thy. Nationalmuseets Arbejdsmark 1958, 73-82.

BECKER, C.J. (1959): Flint Mining in Neolithic Denmark. Antiquity 33, 1959, 87-92.

BECKER, C.J. (1976a): Schacht 7 des Flint-Bergwerkes Hov, Dänemark. Archaeologia Austriaca, Beiheft 14, 1976, 3-12.

BECKER, C.J. (1976b): s.v. „Bergbau“. In: RGA² Bd. 2, 245-250.

BECKER, C.J. (1993): Flintminer og flintdistribution ved Limfjorden. In: LUND, J./RINGTIVED, J. (Red.), Kort- og råstofstudier omkring Limfjorden. Rapport fra seminar afholdt 7.-8. nov. 1991 i Bløvsberg samt 23.-24. april 1992 i Aalborg. Limfjordsprojektet Rapport nr. 6. Højbjerg 1993, 111-134.

BRADLEY, R. (1990): The Passage of Arms. An archaeological Analysis of Prehistoric Hoards and Votive Deposits. Cambridge 1990.

COSACK, E. (2004): Als Steinbeile noch vom Himmel fielen. Archäologie in Deutschland 1/2004, 62-63.

- COLES, B./COLES, J. (1986): From Sweet Track to Glastonbury. London 1986.
- EBBESEN, K. (1983): Flint celts from single-grave burials and hoards on the jutlandic peninsula. *Acta Arch.* Kopenhagen 53, 1982, 117-181.
- EBBESEN, K. (1993): Sacrifices to the powers of nature. In: HVASS, S./STOORGAARD, B. (eds.), *Digging into the past. 25 years of archaeology in Denmark.* Kopenhagen/Aarhus 1993, 122-125.
- EGGERS, H. J. (1974): Einführung in die Vorgeschichte München 1974.
- ELIADE, M. (1984): Kosmos und Geschichte. Frankfurt Main/Leipzig 1984.
- ELIADE, M. (1988): Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Frankfurt Main/Leipzig 1988.
- FRAZER, J. G. (1911-1915): The Golden Bough I-XII. London 1911-1915. – dt.: Der Goldene Zweig. Reinbeck 1989.
- GENNEP, A. (1999): Übergangsriten. Les rites des passages. Frankfurt 1999.
- GODELIER, M. (1987): Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte. München 1987.
- HAHN, J. (1991): Erkennen und Bestimmen von Stein- und Knochenartefakten. Einführung in die Artefaktmorphologie. Tübingen 1991.
- HAWKING, ST. (1991): Eine kurze Geschichte der Zeit. Reinbeck 1991.
- HELMS, M. (1988): Ulysses' sail. Princeton 1988.
- HINGST, H. (1954): Vorgeschichte des Kreises Stormarn. Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein 5. Neumünster 1954.
- HØJLUND, F. (1978): Stenøkser i Ny Guineas Højlund. *Hikuin* 4, 1978, 31-48.
- JESSUP, R. (1970): South East England. In: *Ancient Peoples and Places.* London 1970.
- KARSTEN, P. (1994): Att kasta yxan i sjön. En studie över rituell tradition och förändring utifrån skånska neolitiska offerfynd. *Acta Arch.* Lund 8; 23. Lund 1994.
- KLASSEN, L. (2000): Frühes Kupfer im Norden. Chronologie, Herkunft und Bedeutung der Kupferfunde der Nordgruppe der Trichterbecherkultur. Hojberg/Århus 2000.
- KLASSEN, L. (2004): Jade und Kupfer. Untersuchungen zum Neolithisierungsprozess im westlichen Ostseeraum unter besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung Europas 5500-3500 BC. Århus 2004.
- KOCH, E. (1998): Neolithic Bog Pots from Zealand, Møn, Lolland and Falster. Nord. Fortism. Ser. B16. København 1998.
- LARSSON, L. (2000): The passage of axes. Fire transformation of flint objects in the Neolithic of South Sweden. *Antiquity* 74, 2000, 602-610.
- LARSSON, L. (2002): Feuer und Beile. Bewusste Zerstörung von Flintgeräten im Neolithikum. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 32, 2002, 345-356.
- LAUGIER, Ch. (1926): O comoară neolitică în Bratovoesti-Doj. *Arhivele Olteniei* 5/28, 1926, 427-429.
- LEACH, E. (1976): Culture and communication. The logic by which symbols are connected. Cambridge 1976.
- MAUSS, M. (1990): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt 1990.
- MALINOWSKI, B. (2001): Argonauten des westlichen Pazifiks. Frankfurt am Main 2001.
- NICU, M./PANDREA, ST. (1997): "Depozitul" de topoare din piatră eneolitică de la Ghindigeni, jud. Galați. *Istros* 8, 1997, 173-183.
- PÉTREQUIN, P./CROUTSCH, CHR./CASSEN, S. (1998): A propos du dépôt de la Bégude. Haches alpines et haches carnacéennes pendant le 5e millénaire. *Bull. Soc. Préhist. Française* 95 (2), 1998, 239-254.
- PRYOR, E. (1988): Eton near Maxey, Cambridgeshire. A causewayed enclosure on the fen-edge. In: BURGESS, C./TOPPING, P./MORDANT, C./MADISON, M. (eds.), *Enclosures and defences in the Neolithic of Western Europe.* Oxford 1988, 107-126.
- RECH, M. (1979): Studien zu den Depotfunden der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur des Nordens. *Offa Bücher* 39. Neumünster 1979.
- RECH, M. (1980/1999): Die Silexbeildeponierungen in Norddeutschland. In: WEISGERBER, G. (Bearb.), *5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit.* 3. Aufl. Bochum 1999.

SCHWABEDISSEN, H. (1955): Fundchronik: Siedlung Heidmoor, Gem. Berlin, Kr. Segeberg. *Germania* 33, 1955, 256 f.

SCHWABEDISSEN, H. (1961): Vom Jäger zum Bauern der Steinzeit in Schleswig-Holstein. Wegweiser durch die Sammlung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte in Schleswig 10. Neumünster 1961.

SCHWABEDISSEN, H. (1968): Rosenhof (Ostholstein). Ein Ellerbek-Wohnplatz am einstigen Ostseeufer. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 2, 1972, 1-8.

STJERNQUIST, B. (1962-1963): Präliminarien zu einer Untersuchung von Opferfunden. *Meddelanden fran Lunds Universitets Historiska Museum* 1962-1963, 1963, 5-64.

TILLEY, C./THOMAS, J. (1993): The axe and the torso. Symbolic structures in the Neolithic of Brittany. In: TILLEY, C. (ed.), *Interpretative Archaeology*. Oxford 1993, 225-324.

VENCL, S. (1975): Die Hortfunde neolithischen geschliffenen Steingeräts aus Böhmen. *Památky Archeologické* 66/1, 1975, 12-73.

WINTHER, J. (1935): *Troldebjerg*. Rudkøbing 1935.

WHITTLE, A. (1988): *Problems in Neolithic archaeology*. Cambridge 1988.

WHITTLE, A. (1995): Gifts from the earth: symbolic dimensions of the use and production of Neolithic flint and stone axes. *Arch. Polona* 33, 1995, 247-259.

*Dr. des. Florian Klimscha
Deutsches Archäologisches Institut
Orient Abteilung
Podbielskiallee 69-71
14195 Berlin
Email: fk@orient.dainst.de*